

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 49

Rubrik: Helvetische Tischreden

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



HEINZ DUTLI

Auf das staatsbürgerliche Erfolgserlebnis!

Als die Schwindeleien bei der so rührigen staatsbürgerlichen Stiftung «Dialog» ruchbar wurden, verhielten sich die honorigen Aufsichtsgremien ähnlich wie die zehn kleinen Negerlein: Sie verkümmelten sich. Insbesondere der Bundesrat, dessen Mitglieder samt und sonders dem Patronatskomitee angehörten, hielt es plötzlich für riskant, den Zeitschriften «Dialog» und «Staatsbürger» weiterhin huldvolle Grussadressen und Interviews zukommen zu lassen. So war der Kreis, der sich nach dem Rücktritt des allzu wendigen Direktors zu einer Lagebesprechung in einer diskreten Landbeiz zusammenfand, nicht mehr mit staatsbürgerlichen Galionsfiguren besetzt. Der ehemalige Korpskommandant, der einige Worte an das Häufchen zu richten hatte, bemerkte das mit Bitternis.

«Geschätzte Stiftungsräte

Wir können uns wohl nicht um das Eingeständnis herum drücken, dass bei unserem «Dialog» einiges schiefgelaufen ist. Ich selbst habe keine Erklärung dafür, wie ich als General a. D. und Menschenkenner von Beruf diesem Hansdampf in allen Gassen von Rheineck derart zutraulich aus der Hand fressen konnte. Lag es daran, dass uns der emsige Sammler von Chefredaktoren- und Direktorentiteln weiszumachen verstand, er erledige für uns das, was wir unter dem Druck unserer eigenen Geschäfte versäumten, nämlich den Dialog mit der Jugend?»

Zwischenruf: «Mit dem Blatt haben wir doch Erfolg gehabt!»

«Wie misst man den Erfolg? Jahrelang schwelgten wir auf der Höhe einer angeblichen Auflage von 250 000 Exemplaren. Jene, die schon beizeiten munkelten, es würden laufend weniger Zeitungen gedruckt als verrechnet, taten wir als neidische Meckerer ab. Heute müssen wir leider zugeben, dass nicht einmal die zuerst zugegebene Zahl von 170 000 stimmt, sondern dass regelmässig genau 153 000 Stück gedruckt wurden, womit die Auflage um 50 Prozent unter derjenigen lag, die wir uns im Hochgefühl eines staatsbürgerlichen Erfolgserlebnisses an den Hut steckten.»

Die Selbstbeichtigungen des Präsidenten werden einigen Teilnehmern peinlich. Einer ruft: «Aber dabei ist doch gar niemand zu Schaden gekommen! Es wird sowieso viel zuviel Papier in die Briefkästen gestopft.»

«Sagen Sie das einmal den Inserenten, die mit einem Viertelmillionen-Tarif zur

Kasse gebeten wurden! Oder erklären Sie jenen Auftraggebern, die dem «Dialog» Prospekte beilegten, den Nutzen einer Werbe-Investition, welche direkt in die Altpapiersammlung fliesst! Unsere Kunden wurden mit gefälschten Rechnungsbelegen getäuscht, das steht heute fest.»

Erboster Zwischenruf: «Gopferteckel, warum hören wir erst heute davon? Sie haben doch eine Untersuchung durchgeführt und darüber einen Bericht erstellt. Von dem, was Sie uns jetzt erzählen, steht kein Wort drin!»

«Das ist es ja eben. Ich könnte mich selber ohrfeigen. Der Untersuchungsbericht, der sich zu den zweifelhaften Aktivitäten und Machenschaften des Direktors äussern sollte, wurde vom betreffenden Direktor selbst verfasst. Wir haben ihn eigentlich nur unterschrieben und zusammen mit dem zuständigen Bundesrat abgesegnet. Einen Tag später stellte es sich heraus, dass die Unterlagen, die den Direktor und seine Geschäftsführung in ein günstiges Licht stellten, gefälscht waren. Da wurde ich aber energisch und drängte ihn zum sofortigen Rücktritt. Es musste vermieden werden, dass unsere Kommission am Ende selber dumm dastand.»

Erregte Rufe von allen Seiten: «Wir stehen wirklich dumm genug da! Und für den Mist, der da gebaut wurde, sollte auch noch das Schloss Wartegg zu Repräsentationszwecken gekauft werden!»

«Unser Direktor fand eben, was dem Herzog Robert I. von Parma einst recht gewesen war, könne Rudolf Frehner dem Ersten nur billig sein. Und so wollte er sich auch vom vormaligen Schloss-

besitzer an Grandezza nicht übertreffen lassen. Als sein Freund, der Inseratenakquisiteur, in der Vergnügungsbranche Schiffbruch erlitt, spendierte er ihm aus den Mitteln der Stiftung einen Vorschuss von 223 000 Franken. Die Rückzahlung sollte mit Hilfe einer zusätzlichen Provision erfolgen.»

Ein Stiftungsrat, der bis jetzt immer noch an den staatsbürgerlichen Nutzen all der kommerziellen Umtriebe der Stiftung «Dialog» geglaubt hatte, bricht wimmernd zusammen. Er fürchtet, dass die neue Untersuchung noch blamablere Aufschneidereien zutage fördern wird.

«Reissen Sie sich bitte zusammen! Wenn wir jetzt die Nerven verlieren, machen wir mit dem Versandhandel, dem Radiobetrieb, dem Kabelfernsehen, dem Schaukastengeschäft, den hochgestochenen Seminarien und den Puzzlespielen auch noch die Schraube. Schliesslich bewegt sich die Stiftung mit all ihren verwickelten Aktivitäten umsatzmässig in einer Grössenordnung von gegen sechs Millionen Franken. Weil soviel auf dem Spiel steht, können wir jetzt auch nicht einfach zurücktreten, wie das jetzt verschiedentlich verlangt wird.»

Zwischenruf: «Wäre es nicht ehrlicher, wenn wir wenigstens den ganzen kommerziellen Rummel nicht als staatsbürgerliche Bildungsarbeit ausgeben würden?»

«Ich glaube nicht, dass wir auf dieses staatsbürgerliche Erfolgserlebnis gerade jetzt verzichten können. Die Jugend glaubt doch an den Dialog. Wir müssen ihn weiterführen, koste es, was es wolle. Man hat uns ja nicht umsonst als Aufsichtsorgane eingesetzt!»